

Tagungsbericht zum 4. Dresdner Nachwuchskolloquium zur Geschlechterforschung an der TU Dresden am 06.06.2018

von Sophie Thomanek und Tom Thiele, bearbeitet von Meike Beyer

Am vergangenen Dies Academicus (6. Juni 2018) richtete die GenderConceptGroup (GCG) bereits zum vierten Mal das Dresdner Nachwuchskolloquium zur Geschlechterforschung an der TU Dresden aus. Veranstaltet unter der Schirmherrschaft der GCG-Mitglieder Prof. Dr. **ROSWITHA BÖHM** (Institut für Romanistik), Prof. Dr. **MARIA HÄUSL** (Institut für katholische Theologie), Prof. Dr. **STEFAN HORLACHER** (Institut für Anglistik und Amerikanistik), Prof. Dr. **ANTONIA KUPFER** (Institut für Soziologie), Prof. Dr. **SUSANNE SCHÖTZ** (Institut für Geschichte), Prof. Dr. **ELISABETH TILLER** (Institut für Romanistik) und Prof. Dr. **GUDRUN LOSTER-SCHNEIDER** (Gründungsmitglied und Fellow der GCG) fand die Veranstaltung in den Räumlichkeiten der Fakultät Sprach-, Literatur- und Kulturwissenschaften regen Zuspruch bei Studierenden, Beschäftigten sowie auswärtigen Gästen.

Zu Beginn eröffnete Frau Prof. Dr. **SUSANNE SCHÖTZ** das Kolloquium mit einleitenden Worten und einer kurzen Vorstellung der GCG. Seit ihrer Gründung im Jahr 2013 richtet die GCG regelmäßig Veranstaltungen zu genderwissenschaftlichen Themen aus, die stets in das Lehrangebot der TU Dresden implementiert sind. Darüber hinaus hob Frau Schötz die Nachwuchsförderung als ein wichtiges Anliegen der einzelnen Mitglieder hervor, dem unter anderem mit dem Format des Nachwuchskolloquiums zur Geschlechterforschung Rechnung getragen wird. Im Rahmen des Kolloquiums erhalten Absolventinnen und Absolventen regelmäßig die Möglichkeit, ihre Abschlussarbeiten mit genderwissenschaftlicher Ausrichtung öffentlich zu präsentieren und im Anschluss daran zu publizieren. So fanden die bisherigen Kolloquien im November 2013, im Mai 2015 und zuletzt im November 2016 statt. Mit Blick auf die zunehmende und offensichtlicher werdende Verunglimpfung, die die Geschlechterforschung in vielen europäischen Ländern auch aufgrund der Verbreitung rechtspopulistischer Ideologie erfährt, betonte Frau Schötz zudem den wirksamen Charakter der Kategorie Geschlecht in gesellschaftlichen Umbruchsphasen. Dabei ist Geschlecht selbst als komplexe und interdisziplinäre Aushandlung von kulturellen und sozialen Zusammenhängen zu verstehen.

Abgeschlossen wurde die Begrüßung mit einem Verweis auf den neu erschienenen Sammelband *GenderGraduateProjects III – Grenzen, Grenzgänge, Transgressionen* (Leipzig 2018), der die Beiträge des letzten Nachwuchskolloquiums zur Geschlechterforschung an der TU Dresden dokumentiert und neben weiteren Bänden der Reihe *Dresdner Beiträge zur Geschlechterforschung in Geschichte, Kultur und Literatur* (Leipziger Universitätsverlag) im hinteren Teil des Raumes auslag. An dieser Stelle wurde den an der redaktionellen Arbeit beteiligten Kolleginnen gedankt, die mit ihrem Engagement wesentlich zur Entstehung des interdisziplinären Publikationsorgans beigetragen haben. Nach einer kurzen Vorschau auf die Vorträge und einigen Gratulationsworten an alle anwesenden Absolventinnen und Absolventen erfolgte die offizielle Eröffnung des 4. Dresdner Nachwuchskolloquiums zur Geschlechterforschung. Die Vorträge und die Podiumsdiskussion wurden moderiert von Prof. Dr. Maria Häusl und Prof. Dr. Gudrun Loster-Schneider.

Den Auftakt der ersten Sektion bildete die Präsentation der Masterabsolventin **LISA HORN**. In ihrer interdisziplinären Abschlussarbeit *Jungfrau, Himmlische, Gottesgebärerin. Der Kult der antiken Göttinnen Artemis und Aphrodite als Kontext früher Marienverehrung?* widmet sie sich der Analyse potenzieller Vorbilder für die biblische Gestalt der Maria und deren in der Mythologie antizipierten Merkmale. Im Fokus der Arbeit stand ein Vergleich zwischen den antiken Göttinnen Artemis („Jungfrau“) und Aphrodite („Himmlische“) und der biblischen Figur Maria („Gottesgebärerin“)

anhand von Titel, Ikonographie, mythologischen und narrativen Quellen sowie Aufgaben und Kult, mit dem Ziel, Schnittpunkte und Differenzen herauszuarbeiten. Die komparatistische Analyse zeigt, dass alle drei Frauen sowohl divergierende als auch gemeinsame Eigenschaften aufweisen. Während Artemis und Aphrodite beispielsweise als Göttinnen der Fruchtbarkeit gelten, zeichnen sich Artemis und Maria durch ihre Jungfräulichkeit aus. Ferner wird Maria und Aphrodite gemäß Quellen die Mutterschaft eines Gottes zugeschrieben. Sie sind folglich Gebärende, gleichwohl Marias Jungfrauengeburt als Alleinstellungsmerkmal betrachtet werden muss.

Der nachfolgende Vortrag zum Dissertationsprojekt von **PEGGY FROESE** befasste sich mit der narrativen Verarbeitung des genderfizierten Risikoverhaltens in ausgewählten diskursiven und literarischen Schriften zu Charlotte Corday, welche das erste prominente politische Attentat aus weiblicher Hand verübte und in zahlreichen literarischen Bearbeitungen des Themas heroisiert wird. Unter dem Titel *Gender-Transgressionen um 1800? Literarische Adaptionen der Attentäterin Charlotte Corday aus risikotheorietischer Perspektive* arbeitete Frau Froese einleitend den theoretischen Zusammenhang von Geschlecht und Risiko heraus. Mit Blick auf die Entwicklung des Risikonarrativs in einem ausschließlich männlichen Handlungsumfeld stellt ‚Risiko‘ eine zentrale Differenzkategorie der Geschlechter dar. Obwohl Frauen durch Lebensrisiken wie Schwangerschaft determiniert sind, gelten sie als risikoavers und Männer als risikoaffin. Die Analyse der epischen und dramatischen Werke ergab, dass Charlotte Corday die Grenze ihrer Rolle überschreitet, nicht im stereotypisch Weiblichen verhaftet bleibt, ihre Andersartigkeit als solche referiert und gleichsam von ihren Mitmenschen als untypische Frau wahrgenommen wird. Die Transgression der Rollenerwartungen kann realisiert werden, da mit der Andersartigkeit auch ihre Tugendhaftigkeit betont wird. Die Protagonistin ist sich den Risiken ihrer Tat durchaus bewusst, erwägt sie doch ein Misslingen des Attentats sowie ein folgenloses Fortbestehen der politischen Gegebenheiten, wobei die Opferung ihres eigenen Lebens ohne Nachruhm bleibt. Schlussendlich erscheint Charlotte Corday als transgressive Figur. Der Tod festigt ihren Platz als Heldin und schafft ihr verehrungsvolle Aufmerksamkeit. Hier findet eine diskursive Umschreibung des Rollenbildes statt.

Den ersten beiden Präsentationen folgten drei Gastvorträge aus den Schnittstellenbereichen *Diversity – Gender – MINT-Fächer*. Zuerst gab die Linzer Gastprofessorin Dr. phil. **WALTRAUD ERNST** einen kurzen Einblick in die Nachwuchsförderung mit reflektierter Geschlechterperspektive im Bereich der Ingenieurwissenschaften. Verschiedene Projektideen, darunter das Femtec-Careerbuilding-Stipendium (bundesweit), das Maria-Reiche-Programm (TU Dresden), der Stamm-tisch *ConnectING* (TU Dresden, Fakultät Maschinenwesen), das Promotionsförderprogramm *Konfigurationen von Mensch, Maschine und Geschlecht (KoMMa.G)*, *Interdisziplinäre Analysen zur Technikentwicklung* (TU Braunschweig) oder die im Oktober 2017 im Rahmen des NRW Fortschrittskollegs *Leicht – Effizient – Mobil* (Universität Paderborn eingerichtete Juniorprofessur für Technik und Diversität), betonten dabei vor allem die Frage, inwiefern die Herstellungsprozesse von Technik und die Konstruiertheit von Geschlecht zusammenhängen und wie Technik auch Vehikel für die geschlechtergerechte Gesellschaftsentwicklung werden kann.

Frau Dr. phil. **MARTINA ERLEMANN** konnte im zweiten Beitrag mit ähnlichen Projekten aus dem Bereich Naturwissenschaften anknüpfen und dabei drei Strömungen im Forschungsfeld Gender und Naturwissenschaften ausmachen. Die erste Strömung, *Actors: Woman in Science*, befasste sich zunächst mit Ein- und Ausschlussmechanismen in Karriereverläufen sowie sozialen Ungleichheiten in zeitgenössischer und historischer Perspektive. Die zweite Strömung, *Sciences of Gender*, befragte hingegen naturwissenschaftliche Theorien der Geschlechterdifferenz bzw. naturwissenschaftliches Wissen über Geschlecht (Biowissenschaften) und deren Reproduktion in sozialen Geschlechterverhältnissen und -konstruktionen. Die letzte Strömung, *Gender in Science*, untersucht schließlich die Wirkung und die implizite und symbolische Vermittlung kulturell verankerter Geschlechterrollen in den Naturwissenschaften. In ihrem Fazit resümierte Frau Erlemann, dass die

Reflexion der Gender Studies auf allen drei Ebenen notwendig ist, um die Wirkung sozialer Ungleichheit zu vermeiden, einen Kulturwandel zu unterstützen und schließlich neue Reflexionsräume zu eröffnen.

Zuletzt referierte Dr. rer. nat. **GEESKE SCHOLZ** über den *Mehrwert von Diversität*. Ausgehend von den vier Ebenen der Diversität nach Gardenswartz und Rowe (2003) entwickelte sie die These, dass andere Blickwinkel in heterogen zusammengesetzten Teams zu neuen, integrativen Erkenntnisperspektiven und damit zu ökonomischem und wissenschaftlichem Gewinn führen. Dieser Ansatz wird auch in dem von ihr an der TU Dresden durchgeführten Blockseminar *Energy-Transition-Game*, operationalisiert. Die agentenbasierte Modellierung im Rahmen einer interaktiven Simulation lässt diverse Arbeitsgruppen komplexe Problemstellungen lösen und zeigt dabei, dass durch die Integration von diversem Wissen und die interdisziplinäre Zusammenarbeit effiziente und vor allem nachhaltige Strategien entwickelt werden können.

In ihrer Bachelorarbeit *Zur Aktualität einer klassistischen Bio-Macht. Eine soziologische Betrachtung der Bevölkerungsregulierung in Deutschland* ermittelte **RIEKE BORGES** aktuelle bevölkerungspolitische Reaktionen auf das schichtenspezifische, disparate Sexualverhalten und dessen Auswirkungen auf den voranschreitenden demographischen Wandel. Besonderes Interesse gilt dabei den Formungsgrößen *Sexualaufklärung* und *Elterngeld*, um die (zu) hohe Geburtenrate adoleszenter Mütter aus überdies sozial schwachen Milieus präventiv zu senken und umgekehrt den Kinderwunsch bei akademischen bzw. mittelständischen Frauen zu forcieren. Beide Maßnahmen sind zielgruppengerichtet und projizieren wünschenswerte Eigenschaften und Ideale in die jeweiligen Schichten. Während für die *Sexualaufklärung* insbesondere in bildungsfernen, materiell benachteiligten Bevölkerungsgruppen Interventionsbedarf gesehen wird, die eine monogame, verbindliche Liebesbeziehung als erstrebenswert erachtet sowie eine unkontrollierte Schwangerschaft als ‚Abnorm‘ herausstellt, richtet sich das *Elterngeld* als Entgeltersatzleistung an heterosexuelle, ältere Frauen aus höheren Einkommenschichten, deren schwangerschaftsbedingte Ausfallzeit durch staatliche Förderung finanziell ausgeglichen wird. Die in ihrem Sexual- und Reproduktionsverhalten durch eine Disziplinarmacht instrumentalisierten Subjekte lassen so einen neu generierten, staatlich regulierten und neoliberalistisch optimierten Bevölkerungskörper entstehen.

Einen aufmerksamkeitsstarken Beitrag lieferte die Referentin **KATHARINA KLAPPHECK** mit der Vorstellung ihrer Bachelorarbeit unter dem Vortragstitel *Code, Katzenvideo, Exposé. Design als feministische Praxis der Wissensvermittlung*. Mit Verweis auf die zeitgenössische Philosophin Rosi Braidotti sowie Rotman, Minh-Ha, Reck und Barad stellte sie heraus, dass Denk- und Schreibprozesse posthumaner Subjekte nicht sprachlich strukturiert, folglich nicht in die Form der Linearität zu zwängen sind und wissenschaftliche Diskurse daher künftig netzwerkartig entfaltet und aufbereitet werden müssen. Design als Grenzraum zwischen Entwurf und Gestaltung entzieht sich der Deutungshoheit und lässt Offenheit zu. Es entstehen Leerstellen, wodurch Zugriffs- und Neusemantisierungsprozesse provoziert sowie Auslegungs- und Interpretationsspielräume geboten werden, sodass vermeintlich abgeschlossenem Wissen eine dialogorientierte Plattform zur multiperspektivischen Aushandlung gewährt wird. Ihr Plädoyer für designtheoretische Überlegungen als Form der Methodenbildung pointierte Frau Klappheck auch vermittels individueller Gestaltungsmaßnahmen im Layout ihrer Präsentation, indem sie der offiziellen Formatvorlage bewegte Memes, rosa gefärbte Folienhintergründe und polychrome Überschriften entgegensetzte.

Die zweite Sektion eröffnend stellte **SABINE HOFFMANN** ihre Arbeit *Gefährliche Frauen für Staat, Kapital und Patriarchat! Anarchistisch-feministische Positionen zur Jahrhundertwende des 19. zum 20. Jahrhundert* vor. Gegenstand ihrer Untersuchung waren Reaktionen auf die desaströsen Arbeits- und Lebensbedingungen von Arbeiterinnen, auf Globalisierungsprozesse, technische Entwicklungen im Kommunikations- und Transportwesen und weltweite Migrationsbewegungen. Im Fokus

stand dabei auch die Frage nach der Auseinandersetzung mit traditionellen Geschlechterrollen. An den spezifischen Biographien der exemplarisch ausgewählten Akteurinnen Lucy Parsons (1851-1942), He-Yin Zhen (1884-1920) und Luisa Capetillo (1879-1922) stellte Hoffmann fest, dass die Frauen in anarchistische Netzwerke eingebunden waren, journalistische Texte zur Verbreitung von Ideologien verwendeten, sich einer radikalen und gewaltförmigen Sprache bedienten und eine gemeinsame Weltperspektive trotz ihrer unterschiedlichen Verortung einnahmen.

Der nachfolgende Vortrag von **FRANZISKA LORENZ** über *Das Bildungskonzept von Männlichkeit im 19. Jahrhundert am Beispiel der literarischen Satire* befasste sich mit der historischen Semantik von ‚Männlichkeit‘ in populären Wissensmedien um 1800. Ab 1815 gab es erste Lexikoneinträge, die neben den biologischen und anatomischen Eigenschaften zunehmend die gesellschaftliche Bedeutung von ‚Männlichkeit‘ hervorhoben und auf diese Weise erste, männliche Geschlechterrollen dokumentieren. Überlegenheit wurde dabei einerseits zum Ideal, andererseits auch zum maßgeblichen Differenzkriterium gegenüber dem Weiblichen, wohl auch durch vermeintlich bessere soziale und geistige Fähigkeiten des Mannes. Diese spezifische Hierarchisierung der Geschlechter spiegelt sich im 19. Jahrhundert auch in der literarischen Satire, wie Lorenz am Beispiel von Elsa von Schabelskys „Der berühmte Mann“ sowie Annette von Droste-Hülshoffs Lustspiel „Perdu! oder Dichter, Verleger und Blaustrümpfe“ demonstrierte. Letzteres stellt etwa eine spöttische Kritik am Literaturmarkt dar, der von einer männlichen und weiblichen Sprache ausgeht und deswegen geschlechtsspezifische Regeln hat.

Darauf folgte **KRISTIN SCHWARZ** mit der Vorstellung ihrer Abschlussarbeit „*An dem Tag, als die Amazonen kamen, die männergleichen*“ – die *Transgression von Geschlechtergrenzen in Heinrich von Kleists Penthesilea*. Eine Amazone, von jeher als mannesgleiche Frau geltend und damit hybrides Faszinosum und Schreckgespenst zugleich, wird in Kleists Werk zur Protagonistin, die auch queertheoretisch lesbar ist, ohne ihre disparaten Erscheinungsformen aufzulösen. Das gesamte Werk, das seine Ursprünge in Homers Ilias-Erzählung hat, ist auf unbestimmbare Komponenten ausgelegt, die Penthesilea zu einer stetig-ambivalenten Figur machen: Als begehrenswert vergötterte Schönheit, die mit ihrer barbarischen, bezwingenden Macht über Achill ein Gegenentwurf zur patriarchalen Ordnung ist, stellt sie gleichzeitig eine zwiespältige, zerrissene Figur zwischen weiblichem Ideal und kriegerischer Brutalität dar, deren Schicksal durch Suizid beschieden wird.

Die dritte und letzte Sektion eröffnete **ANNE HERWIG**, die in ihrer Masterarbeit *Von der Tochter zur Ehefrau – Liebe und Geschlecht zu Beginn des 20. Jahrhunderts* einen authentischen Briefwechsel zwischen einem jungen bürgerlichen Liebespaar analysierte. Die zwischen 1905 und 1906 verfassten Brautbriefe, gehen der Trauung des Paares im Februar 1907 voraus. Neben allgemeinen Hinweisen auf das zeitgenössische Liebesleben, die Notwendigkeit äußerer Legitimation von Beziehung und Verlobung, markieren die Briefe auch geschlechtsspezifische Rollenbilder. So fungiert die Frau beispielsweise stets als Organisatorin für gemeinsame Unternehmungen. Zudem wurde, besonders nach der offiziellen Verlobung des Paares, die Sprache selbst zum Reproduktionsort idealer Geschlechterbilder: Die Briefe aus weiblicher Hand bedienten sich zunehmend emotionaler und elaboriert-kunstvoller Sprache in dem Versuch, den Erwartungen an weibliche Verhaltensweisen gerecht zu werden. Schließlich wurden auch die an die Ehe geknüpften Hoffnungen an die Erfüllung der jeweils eigenen Geschlechterrolle rückgebunden. Bereitwillig angebotene und als eigene Qualitäten beworbene Haushaltstätigkeiten rekurrieren auf die Idealvorstellung vom gemeinsamen, friedlichen und gepflegten Heim.

Zum Abschluss referierte **MARIE-JOSEPHINE SCHUDACK** über ihre Masterarbeit *Bürgerliche Weiblichkeitsideale in den Briefen von Luise von Preußen*. Nicht zuletzt das Medium Brief, von jeher weibliches Bildungsmedium und spezifisch weibliches Handlungsfeld, gilt berechtigterweise als Ursprung eines ganzen ‚Luisenmythos‘, der die jung verstorbene preußische Königin im Sinne der konstitutionellen Monarchie bürgerlich und tugendhaft-mütterlich verklärte. Dabei wurden Luisens

Briefe zu Projektionsflächen für ideal-weibliche Verhaltensmuster, die auf das erlebte, höfische Leben, vor allem aber auf bewusste Inszenierungen der Autorin zurückgriffen und damit zu einer (Re)Produktion ihres Selbstverständnisses beitrugen. Dabei greifen ihre Briefe vor allem die zeitgenössischen Ideale einer Ehefrau auf und behandeln Themen wie Mutterliebe und Kinderpflege, die weibliche Natur sowie Attribute, die Salonkultur und die Rolle der Frau als Stifterin einer ‚besseren Geselligkeit‘ sowie die ästhetische Bildung als ‚Veredelung‘ der eigenen Person. Anhand der Briefe lässt sich resümieren, dass die preußische Königin sich vor allem den Weiblichkeitsidealen ihrer Zeit und ihres Mannes Friedrich Wilhelm III. fügte, darin jedoch gleichzeitig einen kulturellen Modernisierungsprozess am Preußischen Hof reflektiert.

Die Veranstaltung endete mit einem Schlusswort von Prof. Dr. Maria Häusl und dem Hinweis auf die geplante Fortsetzung des Veranstaltungsformats im November 2019. Ebenso wurde die Publikation der vorgestellten Beiträge in einem neuen *GenderGraduateProjects*-Band angekündigt, der voraussichtlich ebenfalls 2019 erscheinen wird.